

Corona-Krise: Kompletter Lockdown über Pessach

Aus Angst, dass Israelis über die Pessach-Feiertage zu ihren Verwandten fahren, verhängt die israelische Regierung einen kompletten Lockdown bis Ende der Woche – das bedeutet, dass Israelis nur noch aus dem Haus dürfen, wenn sie systemrelevante Arbeiten ausführen oder in den Supermarkt bzw. zur Apotheke müssen. Aktuell dürfen noch Spaziergänge und sportliche Aktivitäten in einem Radius von 100 Metern um die Wohnung herum durchgeführt werden. Jedoch wurde über einzelne ultraorthodoxe Viertel und Städte bereits in der Vergangenheit eine strikte Ausgangssperre verhängt, da sich dort besonders viele Bürger mit dem COVID-19-VIRUS infiziert haben. Allein in der kleinen ultraorthodoxen Stadt Bnei Brak sind 1323 Menschen an dem Virus erkrankt – mehr Kranke gibt es nur in Jerusalem mit 1.424 Fällen. In Tel Aviv hingegen haben lediglich 387 Menschen Corona. Insgesamt sind in Israel nun mehr als 9000 Menschen erkrankt, bisher sind 60 Menschen verstorben (Stand 7. April, mittag).

Um die Patienten weiterhin versorgen zu können, plant Israel in den nächsten Tagen insgesamt 11 Flugzeuge mit medizinischer Ausrüstung wie Masken, Schutzanzügen und Beatmungsgeräten aus China zu bringen, insgesamt 20 Tonnen. Zehn weitere Cargo-Flugzeuge sollen ausserdem 30 Millionen Eier bringen, denn diese sind in den letzten zwei Wochen Mangelware in israelischen Supermärkten geworden – dazu hatten wohl Panikeinkäufe geführt, denn eigentlich sollte Israel sich ohne Probleme selbst mit Eiern versorgen können. Die Notfall-Auszahlungen, die für ältere Menschen und für Kinder geplant waren (500 Schekel, ca. 130 Euro, 135 CHF pro Kopf), hingegen werden wohl nicht mehr vor den Feiertagen auf den Konten eingehen.



Verwaiste Strandpromenade in Tel Aviv (Bild: KHC).

Geschichten aus einem Land des Zusammenseins

Wer schon einmal in Israel war, weiss, dass Israelis mitunter recht rücksichtslos sein können. Aber wie heisst es so schön: Ein Israeli fährt dich auf der Strasse um und dann trägt er dich auf dem Rücken ins Krankenhaus. Israel ist gleichzeitig nämlich ein Land des „Zusammenseins“, des „Zusammenhalts“ und es ist eben dieses Kollektiv, was einen wichtigen Teil von Israels DNA bildet. Das Buch „Common Land“ (erschienen auf Englisch, alle Texte sind in einem Beiheft aber auch auf Deutsch verfügbar) widmet sich genau dieser Art, wie in Israel gelebt wird.



In „Common Land“ wird Israel von seiner persönlichsten Seite gezeigt (Bild: Presse).

Auf 124 Seiten stellen Katharina Höftmann (die Redakteurin der Israel Zwischenzeilen) und Matthias Fuchs Menschen vor, die die besondere Vielfalt Israels abbilden. Darunter die jemenitischen Musikerinnen von A-WA, den legendären Chef Uri Buri in Akko, die israelische Entrepreneur-Ikone hinter Mobileye und OrCam CEO Ziv Aviram, die drusische Ausnahmekünstlerin Fatma Shanan oder die Menschen im Kibbutz Magen, die sich trotz ständiger Raketenangriffe nicht ihre Lust aufs Leben nehmen lassen wollen. In seinem Mix ist COMMON LAND einmalig – unmittelbar, persönlich, inspirierend, unterhaltend, nachdenklich stimmend, aber vor allen Dingen voller unbändiger Lebenslust! Es zeigt in diesem Sinne Israels grösste Stärke: Die Israelis.



Das Buch „Common Land“ (Bild: KHC).

GESCHICHTEN AUS DEM HOLY LAND

Kolumne: Die neue Freiheit

Lassen Sie mich ehrlich sein: Wir Schriftsteller und Journalisten haben eine seltsame Faszination für Dramen und Ausnahmesituationen. Denn natürlich schreibt das Leben die besten Geschichten und je aufregender die Zeiten, desto mehr hat man zu schreiben. Wir befinden uns in der vierten Woche des Lockdowns in Israel und meine Stimmung ist überwiegend ganz gut. Obwohl wir, bis auf einen Spaziergang im 100-Meter-Radius um das Haus, quasi nicht mehr raus dürfen. Obwohl das Rausgehen, wenn man es dann wagt, einem Endzeitfilm gleicht (Tel Aviv eine Geisterstadt und die wenigen Menschen die man sieht, tragen fast alle Masken und wechseln die Strassenseite, sobald sie einen entdecken). Obwohl ich im Moment fast gar nicht zum Schreiben komme (mit zwei Kindern, drei und fünf Jahre alt, im Haus ist Ruhe ein Fremdwort geworden), sammle ich innerlich Geschichten, Momente und Gefühle, in der Hoffnung, sie dann irgendwann, wenn das hier vorbei ist, aufs Papier bringen zu können.

Problem ist nur: Wann ist das hier vorbei? Ich finde jeden Zustand, auch den Lockdown, auch die Corona-Krise, die sicherlich in ihrem Ausmass die grösste weltweite Krise seit dem Zweiten Weltkrieg markiert, irgendwie erträglich, wenn ich weiss, dass das alles auch irgendwann wieder zu Ende sein wird. Nur: Wird es das? Und wenn ja, wie wird unser Leben nach Corona aussehen? Wann werden wir wieder auf Konzerten tanzen, unbeschwert reisen und Menschen die Hände reichen können? Im Moment weiss ich nämlich nicht einmal, wann ich meine Eltern und Freunde in Deutschland wiedersehe.

Klar, es ist kein Krieg. Wir müssen einfach nur mal ein bisschen zu Hause bleiben, das wars. Und diese totale Entschleunigung hat sicherlich auch was für sich. Ich lebe in einem sicheren Zuhause, mit drei anderen Menschen, die ich über alles liebe – und wir machen das Beste draus. Aber, und ja, es gibt ein grosses aber, ich fühle mich trotzdem an manchen Tagen gelinde gesagt beschissen. Ich fühle mich eingesperrt, meines Lebens beraubt, ich erinnere mich an Nächte mit Freunden in Restaurants und an Reisen, die wir gemeinsam mit unseren Familien erlebten und von denen wir heute noch erzählen, und spüre, wie es im Herzen sticht. Man nimmt das alles so hin, die ganze grosse Freiheit, hält das für selbstverständlich und dann kommt so ein Virus und fegt einen völlig weg.

In dieser Woche feiern wir Juden Pessach, die Befreiung aus Knechtschaft und Sklaverei, den Sederabend, das grosse Essen, was eigentlich dazu gehört, werden wir in diesem Jahr in unserer „Kernfamilie“ bestreiten. Während wir normalerweise mit der gesamten Familie zusammenkommen, etwa 20 Leute, dieses Jahr also zu viert. Und die grösste Freiheit wird sein, vorher in den Supermarkt zu gehen – der einzige Ort, der weiter als 100 Meter von der Wohnung entfernt sein kann, an den man noch darf. Dass der Shufersal auf der Ben Yehuda Strasse mal mein Refugium wird und der Spaziergang dorthin, durch die kleinen engen Tel Aviver Strassen, vorbei an der Botschaft von Sri Lanka und dem Lokal, in dem wir einst Wein

tranken, im Schatten der hohen Ficus-Bäume, die grosse Freiheit bedeuten wird - irgendwie alles surreal. 100 Meter und dann weiter. Auf dem Weg zu einem Supermarkt, der noch nie so grosse weite Welt schien wie jetzt. Komische Freiheit, diese neue Freiheit.



Zur Post darf man auch noch: Mit Termin und gutem Grund. Dort schützen sich die Mitarbeiter mit Frischhaltefolien und Barrikaden vor Kunden, die allzu nahe kommen wollen (Bild: KHC).

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com

Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il; Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.

Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA*, CH-8702 Zollikon

Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX